Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 32. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 24. April (7. Mai) 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Durch öffentlichen Ausruf sollen

Woronescher Luxus-

artikel verkauft werden, angefangen von Glaskutschen, Dampfmühle, Dampfdreschmaschinen und herunter bis zu den nützlichsten wirtschaftlichen Maschinengeräten aller Art in großer Auswahl.

Der Akt dieser Auktion wird am

22. Mai ds. J. im Dorfe

Zentral (Bahnstation Новохоперскъ) stattfinden und werden Kauflustige mit Freuden erwartet.

Die jungen dispositionsfähigen Ansiedler von Zentral werden allen Anreisenden und Gästen in jeder Beziehung entgegenkommen, allenfalls auch mit Brot, Salz und dgl. mehr.

Aufschluß über Einzelheiten des bevorstehenden Ereignisses erteilt in Chortitza das

8—8 Bankkomptoir H. A. Niebuhr u. Co.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke

des Doktors

Eugen Iwanowitsch Altschuler

Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 386.

Aufnahme von Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 Uhr morgens. — Zahlung nach Uebereinkunft. 2 e

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von

Dr. Esau und Dr. Waeber

in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 7e.

Lichtheilanstalt

Dr. Alexander Herbilskij

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Woit-Strahlen u. s. w.

Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—15

Deutsches Krankenhaus

Namens Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).

Spezial-Aerzte.

Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).

Dr. Kaegeler (Chirurgie).

Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).

Dr. Maurach (Augenkrankheiten).

Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)

Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheitenu. Geburtshilfe.)

100—98

Dr. J. L. Amajew,

Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,

Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—32

Der Schule kann weder durch fromme Wünsche noch durch papierne Gesetze, weder durch Weihwasser noch durch Aktenstaub aufgeholfen werden, — hier hilft nur die lebendige Kraft. Kehr.

Oberlicht.

Leere Bänke.

Laßt uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern untereinander ermahnen.
Ebr. 10,25.

„Wenn ich am Sonntagvormittag die Kirche betrete und ⅔ der Kirchenbänke sind leer," erzählte mir einst mein Freund, ein Prediger, „so habe ich das Gefühl, wie wenn mir jemand einen Eimer eiskalten Wassers über den Kopf schüttet. Und wenn ich dann von der Kanzel aus die leeren Plätze näher in Augenschein nehme, so werde ich zu meinem größten Entsetzen gewahr, daß sie ganz und gar nicht leer sind. Die aber darauf sitzen und mich mit spöttischem Lächeln angrinsen, wollen keine Erbauung, sondern Störung. Sie gehen jedesmal darauf aus, meine Gedanken zu verwirren, den Faden zu zerreißen. — So viel leere Sitzplätze, so viel anklagende Stimmen erheben sich gegen mich. — Leere Plätze bedeuten ebenso viele Nackenschläge für den Prediger. Wie soll aber ein Mann, der selbst zerschlagen am Wege liegt, den andern etwas bieten können? Leere Kanzeln verscheuchen die Leute, leere Bänke den Prediger."

In jedem Gottesdienste besteht eine Wechselwirkung der Kraft zwischen Prediger und Gemeinde. Wenn die Gebetshände Mose nicht unterstützt wurden, sanken sie, und Amalek siegte. Je nachdem viel oder wenig fromme Erwartungen an des Predigers göttliche Sendung gestellt werden, darnach vermag er mehr oder weniger auszuteilen. Wer nichts oder nur Brosamen will, bekommt nichts, oder allein Brocken. Leere Bänke beweisen eine Abnahme des geistlichen Gemeinschaftslebens. Mancher bedarf dessen nach seiner Meinung nicht, weil er in sich selbst einen Born göttlicher Kraft trägt. Doch so reich sind nicht alle, und die geistlich Armen werden nur zu leicht an der Wahrheit irre, wenn sie die Starken nicht in ihrer Mitte haben. Finden erstere die Sitze der geistlich Reichen jeden Sonntag leer, so ziehen sie sehr bald daraus den Schluß: „Es muß doch auch ohne gemeinsame Erbauung gehen!" und bleiben ebenfalls weg. Diese aber werden dann nur zu bald bankrott an ihrem Glauben. Denn wo die Weissagung (Predigt) aufhört, wird das Volk wild und wüste. (Spr. S. 29,18).

Die christliche Gemeinschaft ist eine von unserm Meister gewollte, weil für den Menschen notwendige Einrichtung. Die leeren Bänke sind darum ein Beweis der Geringschätzung seines heiligen Willens, wenn nicht mehr.

Ach wie sich die unheimlichen, geisterhaften Gesellen auf den leeren Bänken freuen, wenn sie die Niedergeschlagenheit — oder innere Aufregung des Ärmsten auf der Kanzel bemerken, und ihm allerlei Störendes zuraunen dürfen: „Weißt du, wer hier sitzen sollte? Weißt du, wer dort seinen Platz haben müßte? Weißt du, weshalb sie alle nicht hier sind? Weißt du, womit sie sich jetzt beschäftigen? Weißt du, welchen Gedanken sie heute Morgen nachhingen? Weißt du? Weißt du? Weißt du?

Schon mancher hat seine Gethsemanestunde auf der Kanzel vor den leeren Bänken ausgekämpft; kein Wunder, daß niemand mehr hinauf will, und die darnach wüten, oftmals am wenigsten dorthin gehören. Der eine mietet sich einen Stellvertreter, d. h. er zahlt einem armen Prediger Gage, um sich selbst von dem Posten loszukaufen; der andere schützt Arbeit vor, der dritte schwache Gesundheit u. s. w. In Wahrheit aber ist es die Furcht vor den — leeren Bänken. — — —

Vaterländisches.

Petersburg, 20. April. **Reichsduma.** In der Reichsduma wurde die Prüfung des Etats des Unterrichtsministeriums fortgesetzt. Graf Uwarow hofft, daß einmal die Zeit kommen werde, wo alle Nationalitäten ihre eigene Schule in der Muttersprache haben werden. Indem Redner auf die Tätigkeit des Unterrichtsministeriums in letzterer Zeit näher eingeht, findet er, daß nur eine einzige Gesetzvorlage ihre Entstehung der Initiative des jetzigen Ministers zu verdanken habe — die Aufhebung des Elternkomitees. Die Zirkulare des Ministeriums brächten auch eher eine Verschlimmerung als Aufbesserung in die Sache der Volksbildung. Abg. Woronkow konstatiert, daß in der Tätigkeit des Ministeriums alles beim alten geblieben sei und es keinen klar ausgearbeiteten systematischen Plan der Schulreform gebe. Abgeordneter Kowalewski tritt für das Unterrichtsministerium ein, welches verschiedene Projekte über Reformen in die Duma eingebracht habe. An der Duma sei jetzt die Reihe ihrerseits an den Reformen weiterzuarbeiten. Abg. Rosanow plädiert für die Vergrößerung der Zahl der Universitäten, weil die Zahl der Studenten in den letzten neun Jahren von 16 500 auf 35 000 gestiegen sei. Der Geistliche Kusminski bemerkt, daß die Elementarschule nicht zu lehren, sondern auch zu erziehen habe, indem sie als ihre Grundlage den Sinn für Nationalstolz zu setzen habe. Die Unterrichtssprache müsse russisch sein. Graf Bobrinski 1 erörtert in einer einstündigen Rede die Frage über Mittelschulen. Nachdem Redner einen historischen Ueberblick über die Entstehung und Entwickelung der Mittelschulbildung entworfen, kommt er zu dem Schluß,

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Beskow).
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 29.)

* * *

Kurt Wahrenheim saß in seiner Stube und las etwa einem Dutzend seiner jetzigen Freunde und Kameraden seine soeben vollendete dramatische Arbeit vor. Die Luft war mit Tabaksqualm und Alkoholdunst angefüllt. Die Zuhörer lauschten seinen Worten mit lebhaftem Interesse und gaben dann und wann ihren Beifall in kräftigen Ausdrücken zu erkennen.

Als Kurt, der mit ganzer Seele bei der Sache war, voll Begeisterung den Schluß des Dramas vorgetragen hatte, brach ein wahrer Sturm des Beifalls los.

„Bravo, bravo!" rief man von allen Seiten. „Du bist ein Genie, dein Glück ist gemacht. Es ist das Beste, was du je geschrieben hast. Ich gratuliere dir, daß du endlich Zähne bekommen hast. Oho, wie werden die Philister sich bekreuzen! Du sagst deine Meinung frei heraus, du fürchtest dich nicht."

Kurt hörte ihnen schweigend zu. Seine Begeisterung war verraucht, und er saß zusammengesunken und matt wie nach einer großen Anstrengung. Der rohe und übermäßige Beifall seiner Kameraden war ihm nicht ausschließlich angenehm. In dieser Stunde vernahm er in der tiefsten Tiefe seiner Seele eine Stimme, die, wenn auch lautlos, doch die lärmenden Lobeserhebungen mächtig übertönte, und diese Stimme zollte ihm keinen Beifall. Er wünschte, daß er sie für immer hätte zum Schweigen bringen können.

„Vielleicht wagst du doch nicht Farbe zu bekennen und das Stück herauszugeben, wenn es zum Klappen kommt." So rief einer der Anwesenden.

Kurt erhob sich; seine Augen funkelten, als er sein Glas nahm. „Ich wage es, und ich werde Farbe bekennen," rief er. „Trinkt mit mir auf den Erfolg meines Werkes. Es lebe die Freiheit!"

Er leerte sein Glas in einem Zuge, und die Kameraden folgten seinem Beispiel. Der Kampf war für diesmal zu Ende, und die innere Stimme war zum Schweigen gebracht.

Einige Tage später ging Kurt aus, um sein Werk dem Verleger zu bringen. Eine Hand legte sich auf seine Schulter, und als er sich umwandte, stand er Henning Svennius gegenüber, gerade demjenigen, dem er jetzt am allerwenigsten zu begegnen wünschte. In der letzten Zeit hatte er diesen Freund gemieden, da dessen bloße Gegenwart wie ein peinlicher Vorwurf auf ihn wirkte.

„Wir haben uns lange nicht getroffen. Wie geht es dir?" fragte Svennius in seiner gewohnten herzlichen Weise, ohne auf die Übellaunigkeit zu achten, die sich in Kurts Zügen abspiegelte.

„Schlecht natürlich, von deinem Gesichtspunkte aus betrachtet," erwiderte der Angeredete kurz.

„Und wohin gehst du nun so eilig?" fuhr Svennius fort.

„Zu meinem Verleger."

„Ah, mit deinem neuen Manuskript. Ich hörte gestern davon — von jemand, der den Inhalt kennt."

Kurt warf einen hastigen, argwöhnischen Seitenblick auf seinen Freund; dessen Gesichtszüge verrieten aber nichts.

„Du verdammst es natürlich," warf der junge Dichter trotzig hin.

„Ich habe es ja nicht gelesen und nur flüchtig davon gehört," erwiderte Svennius ruhig; „aber nach dem, was man mir erzählt hat, begreife ich, daß du es mir nicht zeigen willst."

„Pah! warum sollte ich mich vor dir fürchten? Du magst es immerhin lesen. Ich wage schon für das einzustehen, was ich geschrieben habe. Da, nimm es nur, ich kann es dem Verleger ebensogut morgen wie heute bringen. Ich komme heute abend zu dir, um mir dein Urteil zu holen," sagte Kurt mit überlegenem Lächeln und reichte Henning das Heft.

Dieser steckte es in die Tasche. „Ich danke dir. Und willkommen heute abend. Bis dahin werde ich es durchgelesen haben," sagte er.

20.

Die Dämmerung brach herein. Henning saß an seinem Schreibtisch und blätterte in dem Schriftstück seines Freundes. Schon einmal hatte er es aufmerksam durchgelesen; es hatte einen peinlichen Eindruck auf ihn gemacht. Die Dunkelheit nahm zu; Henning hielt mit Lesen inne, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und versank in Gedanken, die nach und nach in Gebete für den so reich begabten, aber auf Irrwege geratenen Freund übergingen.

Die Tür wurde geöffnet und Kurt trat ein. „Na, du sitzest hier im Dunkeln und trauerst um mich," rief er, und in seinem Tone klang etwas von seinem früheren Vertrauen durch. „Sieh meine Schrift ist ja wirklich noch vorhanden; ich fürchtete schon, du hättest sie in heiligem Zorn verbrannt."

„Ich bin dein Freund und nicht dein Vormund," erwiderte Svennius und sah Kurt ruhig und durchdringend an.

„Nun, was sagst du denn von meiner Arbeit?" fragte Kurt endlich.

„Ich finde, du müßtest den Titel ändern. ‚Freiheit' paßt nicht besonders zu dem Inhalt."

„Deine Kritik fängt jedenfalls mit dem Anfang an," bemerkte Kurt lachend. „Welchen Titel würdest du denn vorschlagen?"

„Knechtschaft" zum Beispiel; das käme der Wahrheit näher."

„Wieso?" fragte Kurt, der sich vorgenommen hatte, alle Einwendungen Hennings anzuhören, ohne sich aufzuregen.

„Ich verstehe, was du mit dem Buche meinst; die Tendenz ist klar. Du behauptest, daß der Mensch frei wird, wenn er alle die Bande zerreißt, die die Religion, die Sittlichkeit und die Pflicht ihm auferlegt.

(Fortsetzung folgt.)

daß im Laufe der letzten 10 Jahre das Unterrichtsministerium in Sachen der Reform der Mittelschulen nicht vom Fleck gekommen sei. Das Programm der Mittelschulen für Knaben sei reformbedürftig. Es wäre zu wünschen, daß in den Knaben gymnasien die 7. und 8. Klasse abgeschafft würden, weil sie unnützerweise die Lernenden in der Mittelschule hinhalten. Um 6 Uhr vertagt sich das Haus bis zur Abendsitzung.

— Seine Majestät der Kaiser übersandte gestern an den Sultan Mohamed V. aus Anlaß seiner Thronbesteigung ein Telegramm mit den herzlichsten Wünschen für eine erfolgreiche Regierung des Sultans.

-- Wie es gegenwärtig scheint, bleibt P. A. Stolypin in seinem Amt. Die gegen ihn angezettelten Intrigen schiebt man in erster Linie dem Grafen Witte in die Schuhe. Allzu gerne möchte er wieder aktiven Anteil an der Leitung der Staatsgeschäfte nehmen. In maßgebenden Kreisen scheint man jedoch der Ansicht zu sein, daß niemand die Politik der Beruhigung und die Aufbesserung der gegenwärtigen Lage besser durchführen kann als P. A. Stolypin.

— 21 April. Der Ministerpräsident Stolypin, der dieser Tage in Petersburg eintraf, hatte heute eine Audienz in Zarskoje Sselo. Neuerdings tauchen wieder Gerüchte auf, daß Stolypin zurücktritt, und Durnowo oder Schtschglowitow seinen Posten einnehmen werden.

— Nach dem Manifest vom 17. Oktober ist zum erstenmal ein Anathema über die Abtrünnigen in der Eparchie des Bischofs Hermogen von Saratow verkündet worden. Gegenwärtig hat, wie wir kürzlich berichteten der Erzbischof Ssergei von Finnland kein besseres Mittel zur Verhinderung des Abfalls von der orthodoxen Kirche als das Anathema ausfindig gemacht. Um die „Schwankenden" und die „Abtrünnigen" zur Vernunft zu bringen, hat er eine neue Form des Anathemas ausgearbeitet und den Konsistorien sowie allen Geistlichen zur Nachachtung empfohlen. Das Anathema hat, wie die „St. P. Z." der „Retsch" entnimmt, folgenden Wortlaut: „Da die Mitglieder der erwähnten Gemeinde in ihrem Entschluß, von dem orthodoxen, einzig wahren Christusglauben abzufallen, unbeugsam geblieben und zum Lutertum übergetreten sind, wird zur Strafe dafür und zur Wahrung anderer das kirchliche Anathema über sie ausgesprochen, kraft des von dem Herrn Jesus den Aposteln und deren gesetzlichen Nachfolgern, den Bischöfen, verliehenen Rechts, und werden diese Personen von der Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus und der ewigen Seligkeit so lange ausgeschlossen, bis sie sich vollständig gebessert haben und wieder zum orthodoxen Glauben zurückgekehrt sind."

— Die „Retsch" meldet, daß die französische Regierung ihre Zustimmung zur Auslieferung des flüchtigen Mörders Fedorow gegeben habe. Die Auslieferung werde unter der Bedingung geschehen, daß Fedorow vor ein Geschworenengericht gestellt wird. Fedorow ist der Ermordung des Mitarbeiters der „Russk. Wed." Jollos und der Ermordung Kasanzews, der ihn zur ersteren Mordtat bewogen hatte, angeklagt.

— Auf den Nordbahnen ist die solidarische Haft der Kondukteure für jeden billettlosen Passagier eingeführt worden. Zur Kontrolle der Passagiere werden auch die Stationschefs herangezogen. Kondukteure, die der Zulassung eines billettlosen Passagiers schuldig sind, sollen degradiert werden; sie erhalten geringere Gage und werden zu Kondukteuren der Güterzüge gemacht.

— In der Sitzung des Hl. Synod vom 15. April wurde von den Stundisten, Baptisten, den Protestanten in Rußland und im Auslande und den Paschkowzen und ihrer erfolgreichen Propaganda gesprochen. Besonders lange verweilte man bei den Baptisten, die in Südrußland, Sibirien und im Kaukasus große Erfolge unter den Orthodoxen aufzuweisen hätten. Ihre Gemeinden wüchsen nach dem Manifest vom 17. April von Tag zu Tag, hängen jetzt eng zusammen und machten der herrschenden Kirche großen Abbruch. Gesprochen wurde von der Druckschriftenpropaganda der Baptisten, von ihrem Blatte „Baptist" usw. Ferner wurde auf die Protestanten in Rußland das Augenmerk gerichtet, die gleichfalls mit den ausländischen zusammenhingen. Die protestantische Lehre mache nach dem Gewissensfreiheitsgesetz unter den Russen gewaltige Fortschritte, zumal infolge der Wirksamkeit der ausländischen Prediger, denen nunmehr in Rußland die Bahn freigegeben sei. Alle Maßnahmen, die der Kiewer Kongreß vorgeschlagen hatte, wurden im Synod angenommen. (St. P. Ztg.)

Ausländisches.

Deutschland.

Die Leipziger Universität begeht in den letzten Julitagen die Feier ihres 500-jährigen Bestehens. Das Festprogramm umfaßt die Tage vom 28.—30. Juli und wird aus Festgottesdienst, Festaktus, einem historischen Festzug der Studierenden, Festkommers u. a. bestehen.

Türkei.

Zum Thronfolger ist der Vetter des Sultans, Jussuf Izzedin, ein Sohn Abdul Asis ausgerufen worden.

— Die Zahl der Meuterer, die zum Tode verurteilt werden dürften, soll von 25 bis 30 betragen. Einer der Hauptzeugen, durch den die Urheberschaft Abdul Hamids bewiesen wurde, wird dafür, daß er alle geheimen Fäden enthüllte, begnadigt werden.

— In der Provinz Adana, sind etwa 30,000 Menschen getötet worden. Ungeheuer sind auch die materiellen Verluste der Europäer.

— Der „Deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient" hat sofort 10,000 Mark hingeschickt und versucht nach Möglichkeit die ärgste Not zu lindern. Falls jemand sich gedrungen fühlt dies Werk zu unterstützen, wende er sich an das Bureau des Deutschen Hilfsbundes, Herrn Direktor F. Schuchardt (Fürstenbergerstraße 151, Frankfurt a. M.)

Persien.

Täbris, 3. Mai (20. April) Der Endshumen wandte sich an den russischen Konsul mit der Bitte mitzuteilen, zu welchem Zweck die russischen Truppen eintrafen. Der russische und englische Konsul erwiderten unter gemeinsamer Unterschrift, daß die russischen Truppen zu zeitweiligem Aufenthalt eintrafen zur Offenhaltung der Wege nach Täbris, zur Sicherheit der russischen und anderen ausländischen Untertanen und zum Schutz der Stadt vor Räubereien im Fall der Einnahme derselben von den Truppen des Schahs.

China.

Peking, 2. Mai (19. April.) Gestern fand die Ueberführung der sterblichen Hülle des Kaisers Kwangsü aus der verbotenen Stadt in das 80 Meilen entfernte kaiserliche Mausoleum statt.

Stadt- u. Landchronik.

— Großfeuer. Im Dorfe Petropawlowsk, Pawlograder Kreis, ist die Dampfmühle Makarows niedergebrannt. Der Schaden beziffert sich auf 120,000 Rbl.

— Mühlenbau. Die Bauabteilung bei der Jekat. Gouvernementsverwaltung hat das Mühlenprojekt der deutschen Ansiedler P. Peters und Joh. Penner bestätigt. Die Mühle soll in der Kolonie Friedensfeld (Kreis Jekat.) gebaut und einen Gasgenerator als treibende Kraft haben.

— Brandschaden. Wie wir erfahren haben, beläuft sich der Schaden, die die Firma Koop durch die niedergebrannte Fabrik in Kitschkas erlitten, auf ca. 100,000 Rbl, während die Versicherungssumme ca. 20,000 Rbl. beträgt.

— Den Katholiken in Grischino, Selenoje und Sergejewka Kreis Bachmut, ist der Bau eines Bethauses aus eigenen Mitteln vom Ministerium des Innern genehmigt worden.

Kitschkas (Einlage) am Dnjepr. Nach längerem kühlem Wetter, haben wir nun seit dem 14. April heiße Tage bekommen, das Thermometer stieg schon mehrere Mal über +20° R. Da die Erde noch viel Winterfeuchtigkeit hat, steht alles in prächtigem Wachstum, sowohl das Gras als auch das Getreide. Das Sommergetreide ist schön aufgegangen, Roggen steht ausgezeichnet, Winterweizen stellenweise schlecht. Der Landmann hofft auf eine gute Ernte. — Gärten und Wälder grünen; die Aprikosenbäume stehen in vollster Blüte, wo der Frost die Blüten nicht getötet hat; die Birnenbäume, auch die Kirschenbäume sind zum Aufblühen. — Das gefürchtete Hochwasser des Dnjepr bleibt in diesem Jahre aus. Haben nur unbedeutendes Hochwasser. J. D.

Berdjansk, den 23. April. Die Melitopoler Gesellschaft, von der wir st. Z. berichteten, unterhält seit dem 21. April den regelmäßigen Automobilverkehr zwischen Berdjansk und Melitopol. Von letzterem Orte geht das Auto um 7 Uhr morgens ab, trifft gegen 11 Uhr über Pokrowka, Zarewodarowka und Nogaisk in Berdjansk ein, und geht von hier um 2 Uhr 30 Min. nachmitags wieder nach Melitopol ab. — Dieser Tage treffen die Wagenführer des Herrn Janzen aus Deutschland hier ein, und werden dann auch dessen zwei Auto den Verkehr zwischen Berdjansk und Melitopol aufnehmen.

— Wie verlautet, will die Stadtverwaltung die Stadtwahlen bis zum Februar nächsten Jahres hinausziehen, darauf fußend, daß die Wahlen im Herbst 1905 nicht zu Stande kamen, und die jetzige Duma ihre Funktionen erst im Februar 1906 antrat. Ein gesetzliches Recht zu solcher Verzögerung der Wahlen hat die Stadtuprawa keinesfalls, denn mit dem 1 Januar 1910 ist die vierjährige Wahlperiode abgelaufen, und jeder besonnene Stadtverordnete wird dann seine Bevollmächtigung niederlegen.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Ueber die Frage der Examina.

(Schluß.)

Betrachtet man den Einfluß der Prüfungen von einer andern Seite, so wird es dem Nachdenkenden kaum entgehen wie deprimierend sie auf den Lehrer selbst und die Art und Weise seines Unterrichts einwirken. Man ist gewöhnt von den Erfolgen der Schüler auf die Tüchtigkeit und Arbeitsfähigkeit des Lehrers zu schließen. Die Erfolge der Schüler aber werden in erster Linie nach den Kenntnissen im Umfange des Lehrplans beurteilt. Also bleibt doch dem Lehrer nichts anderes übrig, um sich und seine Schüler in ein gutes Licht zu stellen, als sich in seinem Unterricht ausschließlich auf den Lehrplan zu beschränken. Um prompte Antworten zu erzielen, läßt man auswendig lernen, und hierin liegt ein Hauptgrund, weshalb man so häufig über Ueberbürdung der Jugend klagen hört. Ein Heraustreten aus dem Lehrplan ist fast ausgeschlossen, da es die schon vorhandene Arbeit noch vergrößern würde, und bliebe kaum genügend Zeit dazu übrig. So

Im eingeschlossenen Port-Arthur.

Aufzeichnungen aus der Schreckenszeit.

Von Dr. Th. Hottmann.

I.

(Nachdruck verboten.)

Verschiedener Umstände halber konnte ich meine Aufzeichnungen über die Belagerung Port-Arthurs, mit denen ich in den ersten Nummern des „Botschafters" begonnen, nicht sogleich zu Ende führen. Die tragischen Ereignisse im fernen Osten sind nun aber der Art, daß sie für immer ihr Interesse bewahren werden, und ich hoffe daher, daß meine Mitteilungen auch jetzt noch, wo die Gerichtsverhandlungen des Port-Arthurprozesses schon so vieles enthüllt haben, und der Kommandant der Festung bereits seine ihm zudiktierte Strafe abbüßt, bei den Lesern des „Botschafters" freundliche Aufnahme finden werden.

— — — — — —

Es war Ende Juni 1904, als die regelrechte Belagerung Port-Arthurs mit einem unaufhörlich scheinenden Bombardement, das mit kürzern Unterbrechungen bis zum Tage der Übergabe anhielt, begann. — Die Japaner hatten es anfänglich hauptsächlich auf die „Alte Stadt," den Hafen mit seinen Werkstätten und die auf der innern Rhede stehenden Schiffe abgesehen.

Wir Regimentsärzte waren beim Beginn der Belagerung wenig beschäftigt. Schlachten, an denen unsere Regimenter sich beteiligten, gab es selten, — und so fanden wir genügend Muße, das Beschießen unserer Kriegsschiffe durch die Japaner zu beobachten. — Und darin leisteten unsere Feinde einfach Großartiges. — Aus einer Entfernung von 5—6 Werst schleuderten sie ihre Granaten auf ein unsichtbares Ziel und beschädigten mit geradezu unheimlicher Sicherheit unsere Kriegsschiffe fast in methodischer Reihenfolge eins nach dem andern, sowohl die kleinen Minenkutter, als auch die ungeheuren Panzerfregatten. Solche staunenerregende Treffsicherheit findet ihre Erklärung einesteils in den ausgezeichneten topographischen Karten, welche die Japaner besaßen, uns aber fehlten, andererseits aber hatten sie unter den dortigen Chinesen manchen Freund der ihnen durch verabredetes Signalement vieles verriet, was uns zum Schaden war. Ich habe z. B. folgende Fälle beobachten können: Die Japaner eröffnen ein Bombardement auf ein bestimmtes Schiff; hilflos ist dieses dem Feuer der Feinde ausgesetzt; wie Blitze aus heiterem Himmel fahren die feindlichen Geschosse auf dasselbe nieder. Da werden in aller Eile die Kessel geheizt, der Standpunkt wird gewechselt, — aber — — auch hier finden es die Granaten der Feinde. Wie die Furien verfolgen sie das Schiff. — Da gibts kein Entrinnen! Wahrlich, — für die Bemannung ein Zustand zum Verzweifeln, — zusammengeschossen zu werden, ohne auch nur einen Schuß zur Abwehr lösen zu können.

Wie uns die Chinesen vorher schon erzählten, beabsichtigten die Japaner anfangs August unsere Vorderpositionen des linken Flügels zu nehmen. Und wirklich begann man am 2. August den Berg „die Waise" zu stürmen. Unsere Mannschaften zogen sich nach kurzem Kampfe zurück.

Ich will hier sofort einschalten, daß Oberst Irmann einer unserer tüchtigsten Offiziere war. Seine ungestüme Tapferkeit trug ihm den Namen „der Tapferste unter den Tapfern" ein, und als solcher hat er sich auch stets erwiesen. In dem soeben erwähnten Kampfe wurde ihm das Pferd unter dem Leibe getötet und die Mütze vom Kopfe heruntergeschlagen.

Der Sturm auf den sogenannten „Eckberg," den „Langen Berg" und den „Hohen Berg" folgte sofort. Die Schlacht dauerte vier Tage. Sie gehört zu den schrecklichsten, die ich dort erlebt habe. — Der Sturm wurde durch ein heftiges Artilleriefeuer vorbereitet.

Die Japaner versuchten durch wohlgezielte Schüsse unsere Artillerie, sowie die Befestigungen und Umschanzungen zu beschädigen. Als der Feind meinte, uns mürbe gemacht zu haben, rückte seine Infanterie vor. Es war jedoch nicht so leicht, unsere Umschanzungen zu erreichen, wie die Japaner es gern gesehen hätten. Wir hatten unsere Maschinengewehre aufgestellt, und zudem war der Hügel, auf dem wir standen, ziemlich hoch und steil.

Tapfer schreiten die Japaner vor, eine Kolonne nach der andern erscheint auf dem Kampfplatze; die feindliche Artillerie konzentriert ihr verstärktes Feuer ausschließlich auf unsere Schanzgräben und Blindagen. Doch alle Anstrengungen der Feinde bleiben resultatlos, — die Unsern arbeiten eben auch mit der Wut und Macht der Verzweiflung. Kaum erscheint eine Kolonne oder ein Regiment auf dem von unsern Offizieren abgemessenen Platze, so beginnen unsere Maschinengewehre ihre grausige Tätigkeit. Mit unheimlicher Gewalt mähen sie ganze feindliche Regimenter nieder; 400 Kugeln in der Minute spritzt dieses schreckliche Mordwerkzeug in die Reihen der Feinde.

Aber die Japaner schicken immer neue Regimenter ins Treffen, immer stärker feuert ihre Artillerie und zerstört unsere Geschütze eins nach dem andern. — Da plötzlich bemerkten wir etwas, das unser aller Herzen höher schlagen machte: die Reihen der Japaner geraten augenscheinlich in Unordnung: Ihre Soldaten kommen bis zur gefährlichen Stelle, wo unsere Maschinengewehre sie erreichen, und kehren uns dann den Rücken zu. — Der Feind ist zurückgeschlagen. Er flieht! — Gott sei Dank!

Doch da geschieht etwas anderes, — Unglaubliches: die japanische Artillerie richtet plötzlich ihr Feuer erbarmungslos auf die Fliehenden und zwingt sie, den Sturm fortzusetzen. Die armen Leute sehen, daß sie so oder anders dem sichern Tode nicht entrinnen können und stürmen von neuem den Berg herauf. Die meisten erreichen ihr Ziel natürlich nicht: vom tödlichen Blei getroffen, sinken sie schon auf halbem Wege zu Boden und schließen die Augen zum Todesschlafe, aber vielen der Angreifer gelingt es dennoch, trotz allem, den „Eck-Berg" und den „Langen-Berg" zu erklimmen. — Nun entsteht ein fürchterliches Handgemenge mit unsern Schützen, die schließlich trotz aller Tapferkeit und Todesverachtung mit großen Verlusten der Übermacht weichen müssen.

Kein Ende schien dieser schreckliche Sturm nehmen zu wollen. Tag und Nacht donnern die Kanonen; das Knattern des Infanteriefeuers wird bald stärker, bald schwächer — doch zum völligen Verstummen kam es nicht.

Erst nach viertägigem Morden gönnte man sich eine Erholung, als freilich der Feind seine Absicht erreicht hatte. — Doch was für eine wirkliche Erholung war es nicht. — Unsere Mannschaften führten in emsiger Eile, rastlos von früh bis spät arbeitend, neue Verschanzungen, und Blindagen auf, und die Japaner trafen eben so emsig ihre Vorbereitungen zum Sturm auf den „Hohen Berg."

— — — — — — Auf unserm Verbandplatze ist jetzt Arbeit die Hülle und Fülle. — Und welch gräßliche Arbeit! Nur Leute ohne Herz und Nerven können bei solchem Anblick kalt und ruhig bleiben. — Doch Herz und Nerven dürfen hier nicht mitsprechen. Sie müssen zum Schweigen gebracht werden. — Hunderte stöhnen, jammern, klagen — — — fluchen. — — Und sie arbeiten, als hätten sie kein Herz und keine Nerven, — die Männer der Wissenschaft, um zu retten, wo noch Hilfe möglich ist, und um zu lindern, wo ein schneller Tod die beste Hilfe wäre.

Sechs Ärzte und 10 Feldschers legen hier die ersten Verbände an. Der Verwundeten sind viel, sehr viele. — Schrecklich ist ihr Aussehen: schmutzig, hungrig, in zerrissenen Kleidern bitten die Unglücklichen mit klagender Stimme und weit aufgerissenen Augen um schnelle Hilfe. Sie wollen so rasch wie möglich ins Hospital, um dort auszuruhen, wenn die Wunde nicht besonders schmerzte, — oder ach, sie sind so müde, so müde vom Kampf und Entbehrungen — — oder aber, um dort zu sterben. Ja, hier ist der Tod kein Schrecken mehr!

(Fortsetzung folgt.)

erweisen sich die Examina als ein Feind eines reinen, sich rückhaltslos an die Stoffe hingebenden Interesses. Gewiß kann und muß der Lehrer seinen erziehenden Einfluß geltend machen, aber nie wird der Unterricht auf der höchsten Stufe seiner Leistungsfähigkeit stehen, wenn anders er psychologische Reaktionen im Auge führt und sich nicht mit der An- und Ausbildung von Fertigkeiten begnügen will. Deshalb kann das Beste, was der Lehrer leistet, nie vorgezeigt werden, also auch nicht Gegenstand der Prüfungen sein. Will man es aber, so setzt man den Lehrer didaktischen und pädagogischen Versuchungen aus. Ebenfalls ein sehr schwerwiegender Grund, der die ganze Prüfungseinrichtung in ein bedenkliches Licht stellt. Examina sind in ihrer bestehenden Art Formen, die über die Dauerhaftigkeit des Unterrichts täuschen können, während sie dieselben garantiren wollen. Hat es doch jeder erfahren, daß die für das Examen gesammelten Kenntnisse abfallen, wie welke Blätter beim Winde, nicht obgleich, sondern weil man aus den Prüfungen ihr Vorhandensein nachweisen will.

Man würde sich täuschen, wollte man annehmen, daß diese Ansichten einer neuern Zeit entstammen und sich erst mit den Freiheitsbestrebungen der Jetztzeit entwickelt hätten. Die Pädagogik hat es schon längst als eine ihrer wichtigsten Aufgaben angesehen durch kritische Zersetzung der Einrichtungen, die im Laufe der Zeit entartet sind und gefährlich werden können, für gesundere Bildungen den Boden zu schaffen.

Aber die Schule ist auch dieses Mal, wie leider so oft, um ein halbes Jahrhundert hinter der Erkenntnis der Wissenschaft zurückgeblieben.

Schon 1789 schrieb ein Berliner Pädagoge, Gedike, daß der Gegenstand der Examina Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten seien. Letztere zu prüfen, wäre allerdings am einfachsten. Um sich über die Kenntnisse zu orientieren, genüge eine schriftliche Arbeit, die man nach Qualität und Umfang zu beurteilen habe, um aber über die Fähigkeiten ein Urteil zu gewinnen, empfiehlt er ein Gespräch anzuknüpfen in der Art der sokratischen Unterhaltungen, die weniger die Kenntnisse des Gefragten offenbare, aber ihm Gelegenheit bieten seine Gedanken und geistigen Besitz zum Ausdruck zu bringen.

Das klingt allerdings sehr schön, aber wenn man bedenkt, daß diese Art und Weise den bessern Pädagogen schon vor 100 Jahre vorschwebte, so muß man sich wundern, daß die Schule so wenig auf diesem Wege vorgeschritten ist. Man beachte nur die schriftlichen Prüfungsarbeiten. Die beschränkte Arbeitszeit, die oft eigentümlichen Themen, der Druck der Empfindungen sind wohl geeignet, Störungen im Gedankengange hervorzurufen, die verhängnisvoll werden können. Und dann wundert man sich über die armseligen Arbeiten eines sonst recht guten Schülers, die oft wenig mehr enthalten, als was Pestalozzi „Maulbrauchen" nannte, d. h. eine Anhäufung von Gemeinsätzen. Die Examinationsarbeit ist eben ein Angstprodukt und kann als solches nur beurteilt werden. Wollte man wirklich eine Einsicht in die Kenntnisse erhalten, so müßte man auch freie Zeit und Ruhe zur Ausarbeitung gewähren, eine sogenannte „Valediktionsarbeit" einführen, wie sie noch heute in einigen Schulen Deutschlands existiert, d. h. eine größere selbständige Arbeit über einen Gegenstand. Jedenfalls wäre es eine zeitgemäße Erneuerung und ein großer Schritt vorwärts aus der gegenwärtigen Hilfslosigkeit zu einer freien und selbsttätigen Entfaltung der Kräfte. Das so lieb gewordene und stets in den Vordergrund geschobene Prinzip des Mißtrauens gegen den Schüler müßte man allerdings fallen lassen. Aber auch die Jahresarbeiten gewähren schon ein besseres Bild der Leistungsfähigkeit, als ein Produkt weniger Stunden, welches noch durch vorübergehende momentane Störungen herabgesetzt werden kann.

Ebenso mißlich verhält es sich mit den mündlichen Prüfungen. „Auch einer oberflächlichen Betrachtung muß es einleuchtend erscheinen, daß eine geschickte und sachgemäße Handhabung sich nicht von selbst versteht. Muß sie aber gelernt werden, so kann es nur, die Kenntnisse der Materie vorausgesetzt, aus den Weisungen der Psychologie kommen. Denn nur die gibt Antwort auf die Frage, wie man sich mit Erfolg über den geistigen Besitz eines Menschen orientiert." So sagte 1899 C. Andreae in einem Vortrage in der Münchener psychologischen Gesellschaft. Wohl gibt vieljährige praktische Betätigung Erfahrung und Kenntnisse auf diesem Gebiete, aber auch der beste Praktiker wird zugeben müssen, daß Fehler unvermeidlich sind. Das Fragen ist eben eine Kunst, die gelernt sein will. Man kann von den Kindern unserer Schulen nicht verlangen, daß sie den oft springenden Fragen der Examinatoren mit ihrem Gedankengange folgen können. Es liegt einmal in der Natur der Assoziationsgesetze, daß sie nicht so schnell, wie eine angeschlagene Klaviertaste, mit dem entsprechenden Ton antworten. Und wie oft geschieht es, daß der Examinator in dem Buche blätternd bald hier, bald dort eine Frage herausgreift. Deshalb sollte man billigerweise es dem betreffenden Lehrer überlassen seinen Schüler zu fragen und die geistige Entwickelung desselben durch einen inhaltlichen Gedankengang auf irgend einem beschränkten Gebiete zu offenbaren. Er kann am leichtesten dem Schüler Gelegenheit geben sich auszusprechen und doch unmerkbar die Führung und Fühlung mit dem kindlichen Gedankengange behalten. Und wer den Mund zu öffnen versteht, wer Zutrauen und Mut einflößen kann, dem werden sich Schätze kindlicher Gedanken und auch Fähigkeiten offenbaren, die weder er geahnt, noch der Schüler sich zugemutet hätte. Es würde für alle vorteilhafter sein, und das Examen hörte auf, durch seinen deprimierenden Einfluß wie Gift auf Leib und Seele zu wirken. Eine Bedingung darf dabei nicht übergangen werden, wie sie auch vom vorigen Referenten ausgesprochen wurde: „Entbehren wird man die Examina weder können noch wollen. Aber sie zurückzuführen auf ein erträgliches Maß, wird mehr und mehr Gebot der Notwendigkeit werden, wenn anders man den vielverzweigten schlimmeren Wirkungen begegnen will. Erste Voraussetzung ist allerdings ein pädagogisch geschulter Lehrerstand, der durch Art und Geist seiner Arbeit einer tieferen Auffassung der Erziehungsangelegenheiten Anhänger wirbt."

Daraus ergibt sich die wichtigste Aufgabe der Folgezeit von selbst: einen tüchtigen, pädagogisch-psychologisch geschulten Lehrerstand heranzubilden, dem man ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen kann. Das sind bessere Garantien für eine gesunde Jugenderziehung, als das vollendeste Prüfungssystem.

C. B.

Sagradowka. Bekanntlich liegen mehrere Dörfer der Kolonie Sagradowka auf einer Ebene, so daß einige unter uns keine Vorstellung von einem Teiche haben. Fließendes Wasser ist wohl bekannt, weil jahraus jahrein der Frühling einen Strom Wassers mit sich bringt und eine große Fläche überschwemmt. Nun ist in einem unserer Dörfer die Frage erörtert worden, wie es wäre, wenn man einen künstlichen Teich anlegte. Da wurde von etlichen der Vorschlag gemacht, einen Brunnen zu stoßen, um auf solche Weise immer im Besitze von frischem Wasser zu sein. Leider hatten die Antragsteller vergessen, in welchem Teile Rußlands sie sich befinden, denn als es zur Erörterung dieses Antrags kam, hätte man sie am liebsten gesteinigt. Wurden sie doch beschuldigt, über ganz Sagradowka ein Unglück heraufbeschwören zu wollen, das zum Verderben der ganzen Welt gereichen könne. Die guten Leute wären nämlich der Meinung, daß aus dem Brunnen das Wasser unaufhaltsam fließen werde und durch keine Kraft zu bändigen sei. In kurzer Zeit werde nun aber ganz Sagradowka eine ungeheure Wasserflut kommen und dieser herrliche Erdteil werde dann durch eigene Schuld auf immer verschwinden." Ob dieses bei allen der Grund war, die Sache gleich im Keime zu ersticken, weiß ich nicht. Wenigstens wurde er angegeben und auch als triftig befunden. Ob bei vielen nicht „Dämon Gold" mitgespielt hat? Lange Zeit sprach man noch davon, welchen großen Dienst man dem Vaterlande erwiesen habe. Etliche wollten darüber sogar einen Bericht absenden, um eine Medaille für Errettung der Unglücklichen zu erhalten. Übrigens mag auch noch folgender Umstand dazu beigetragen haben. Unlängst äußerte sich ein Schulze folgender Weise: „Der Ausgang einer Sache hängt ganz davon ab, wie ich dieselbe der Gemeinde vorstelle. Behaupte ich, sie sei eine unaufschiebbare und unbedingt notwendige, so wird sie angenommen, im Gegenteilje doch — abgelehnt" Wenn nun unsere Herren Schulzen nach ihrer Meinung eine so große Macht über den Gang der Gemeindeangelegenheiten haben, sollten sie da nicht mehr Sorgen um das Wohl der Kolonie tragen. Der Andern Pflicht aber ist es, solche Männer als ihre Vertreter zu wählen, die Sinn für das Gute und Allgemeinnützliche haben und nicht wie X. der nicht einmal seinen Namen gescheit schreiben kann, so daß andere ihm den Docht aufschrauben müssen. — v. —

Deutsche Schrift und deutsches Wort.

Es hat sich in letzter Zeit einer und der andere in den Spalten des „Botschafter" und der „Od. Zeitung" über Sprache und Schrift ausgesprochen, deren wir uns bedienen und bedienen sollten. Es sind schon verschiedene Gründe pro und contra angeführt worden. Da aber die Frage, wie mir scheint, noch nicht genügend beleuchtet worden ist, und sie doch für uns von entschieden großer Bedeutung ist, so sei auch mir gewährt, mich darüber auszusprechen. Dabei will ich mich von dem Gedanken leiten lassen, daß die Sprache und Schrift an und für sich durchaus nicht zu überschätzen sind, da sie ja nur als M i t t e l der Verständigung der Menschen untereinander einen Wert haben. Ehe wir uns also für diese oder jene Sprache und Schrift aussprechen, sehen wir sie uns als solche Mittel an.

Die Sprachen.

Es kommen dabei drei Sprachen in Betracht: hochdeutsch, russisch und plattdeutsch (bei uns Mennoniten; bei den übrigen Kolonisten Südrußlands die schwäbische u. a.) Als Bürger des russischen Reiches ist es für uns von großem Vorteil, oder richtiger gesagt, unbedingt notwendig, die russische Sprache gut zu beherrschen. Dieses ist eine Wahrheit die mir hoffentlich niemand streitig machen wird. Daraus ist zu folgern wir müssen uns Mühe geben, die russische Sprache möglichst gut zu erlernen. Sollen wir dabei aber die deutsche Sprache fallen lassen? Hier wäre ein Auszug aus dem „Ausländischen" der Nr. 26 des Botschafters am Platze, in dem ein Engländer (der englische Botschafter in Washington) den Deutschen Nordamerikas, welche die deutsche Sprache der einheimischen englischen geopfert haben, folgendes sagt: „Sprecht deutsch! Es ist ein großer Vorteil im Leben, wenn man mehr als eine Sprache beherrscht, zumal wenn die zweite Sprache eine ist, die so viel gesprochen und eine so reiche und herrliche Literatur besitzt, wie die deutsche." Unter dem Worte „deutsche Sprache" verstehen wir (resp. Mennoniten) die hochdeutsche und die plattdeutsche Sprache. Der Engländer meint ja bekanntlich die hochdeutsche. Was für eine Stellung sollen wir nun diesen beiden Sprachen gegenüber einnehmen? Sollen wir für beide oder nur für eine entschließen? Wenn letzteres, dann für welche? Beide Sprachen behalten, wie es bisher auch gewesen ist, das gibt so ein Bild: Schüler sämtlicher Schulen sprechen 5 Stunden täglich ein ungemein entstelltes Hochdeutsch oder Russisch, die übrige Zeit plattdeutsch. (Es gibt ja auch Ausnahmen.) Die Umgangssprache ist einzig und allein die plattdeutsche. Gepflegt werden die beiden halbverbannten Sprachen nur durch etwas Lesen. Das Resultat ist, daß man bei uns nicht hochdeutsch, auch nicht russisch sprechen kann (ich wiederhole: Ausnahmen sind da, doch die beweisen ja nichts). Wir nehmen sogar an, wir hätten alle die Möglichkeit Zentralschulbildung zu empfangen. Wie sprechen denn durchschnittlich unsere Absolventen der Zentralschulen? Im vollsten Sinne des Wortes unzureichend. Der gewöhnlichste Uebelstand ist: Sehr schlechte russische Aussprache und ein stark vom Plattdeutschen beeinflußtes Hochdeutsch, unabgesehen von den zahlreichen grammatischen und etymologischen Fehlern. Was gibt uns denn eigentlich die plattdeutsche Sprache, daß wir ihr so viel Zeit und Energie widmen? Zu meinem Bedauern sind mir die Nr. des Botschafters mit den Artikeln des „Molotschnaer Vaters" und ihm gleichgesinnter, abhanden gekommen: genannte Artikel enthielten Antworten auf die von mir zuletzt gestellte Frage, der ich mich leider nicht aller entsinnen kann. Einige Argumente sind in meinem Gedächtnis sitzen geblieben.

Jemand behauptet, die plattdeutsche Sprache habe eine reiche Literatur? Ist das Spott? Wo ist sie denn? Ists etwa Fritz Reuter und das junge Kind der Lyrik „Wea kaun beta?" Letzteres wohl, aber Fr. Reuters Werke sind doch nicht in unserem Plattdeutsch, sondern im Meklenburgischen Dialekte geschrieben, welches zwar Aehnlichkeiten mit dem Plattdeutsch hat, aber nur spärliche, und auch die Unterschiede sind nicht zu übersehen. Wer zum Beispiel weiß die Bedeutung der Reuterschen Worte: Prat, Weck, Tüften, tewen und unzählige andere, bevor er nicht den zahlreichen Fußnoten, mit denen sämtliche Reutersche Ausgaben versehen sind, die nötige Auskunft entnimmt. Oder sind etwa Phrasen: „De Fisch dei wulln en König wählen" „Denn sin Verteinst, dei was man swak" u. a. unserem Plattdeutsch näher, als dem Hochdeutsch. Es ist doch allbekannt, daß Fr. Reuters Werke nur von „Fritz-Reuter-Lesern" einigermaßen flott gelesen werden können. Kurzum Fr. Reuters Werke sein zu nennen ist die hochdeutsche Sprache ebenso berechtigt, wie die plattdeutsche. Also, entzögen wir uns der plattdeutschen Sprache, so verlieren wir k e i n e L i t e r a t u r. Wie in Literatur, so auch in Bezug auf den Verkehr hält die plattdeutsche Sprache keinen Vergleich mit der hochdeutschen aus. Denn der plattdeutschen Sprache bedient sich nur ein äußerst kleines Häuflein Menschen, während die hochdeutsche erstens von dem großen (in jeder Hinsicht) Staate Deutschlands und zweitens von der ganzen gebildeten Welt gesprochen wird. — Etwas aber behalten, nur weil es vor uns so gewesen ist, ist zum mindesten unklug. Zweckmäßiger wäre von allem immer nur das Beste, das m e h r E n t s p r e c h e n d e zu wählen den Ballast aber mit ruhigem Gewissen bei Seite zu schaffen. Die Gefahr, sich übereilen zu können, darf man dabei nicht unterschätzen. Sollten wir also von den besprochenen zwei Sprachen nur eine behalten, so — glaube ich — wäre nichts leichter, denn diese Wahl. Zu wünschen wäre es, daß man die plattdeutsche Sprache zu Gunsten der hochdeutschen und russischen abzuschaffen b e g ä n n e!

Die Schrift.

Selbstverständlich ist, daß neben der russischen Sprache auch die russische Schrift erlernt werden muß. Die deutschsprechende Welt bedient sich vorherrschend der gotischen Schrift, in Ausnahmen, welche immer häufiger werden, besonders in Deutschland der lateinischen. Wenn man behaupten wollte, eine Schrift habe nur Vorteile, die andere nur Mängel, so wäre das jedenfalls unbesonnen geurteilt. Daher muß man sich bei der Wahl eben die Vor- und Nachteile beider Schriften möglichst klar machen, um sie fehlerlos erwägen zu können. Nun ist in letzter Zeit in der „Odessaer Ztg." bezüglich der Schrift besonders viel geschrieben worden. Daher will ich die dort angeführten Gründe für und wieder hier benutzen.

a) Man behauptet, die gotisch-deutsche Schrift sei „deutsches Gut." Das ist ja wohl wahr; aber das auch, daß die lateinische Schrift mehr berechtigt ist, diesen Namen zu tragen. Die gotische Schrift nämlich ist nur im 16. Jahrhundert eingeführt worden und ist dann parallel mit der lateinischen gegangen, welche die ganze Zeit gepflegt worden ist, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschieden. Meines Erachtens darf die Tradition bei der Wahl kein Beweggrund sein. Wie würde aber die Wahl ausfallen, wenn sie es doch wäre?

b) Daß uns die deutsche Schrift deutlicher zu sein scheint, ist jedenfalls Gewohnheitssache. Hier seien einige Worte aus der Nr. 72 der „Od. Ztg." angeführt, wo der Direktor der Odessaer Realschule Herr E. Mittelsteiner sich über die Wirkung dieser Schriften auf das Auge ausspricht: „Die gotischen Schriftzeichen stellen nur eine Verstümmelung der alten lateinischen Schriftzeichen dar." „Die lateinischen Schriftzeichen sind einfach und klar und in hygienischer Beziehung dem Auge wohltuend. Ein lateinisches A, E, O, N, R u. s. w. seien sie gedruckt oder geschrieben, kennt und erkennt jeder leicht im Geiste, während niemand von uns imstande ist, die gedruckten gotischen großen Anfangsbuchstaben wie W, M, H, K 2c. ohne Vorlage nachzumalen. Ein kleiner Versuch beweist dieses! Man nehme eine Zeitung, schneide entsprechend große Anfangsbuchstaben aus, und bilde daraus, sie der Reihe nach aufklebend, ein paar Sätze. Einem Fremden wird es äußerst schwer fallen, diese Ungeheuer zu entziffern und schnell zu lesen, während es bei den lateinischen Druckbuchstaben nicht die geringsten Schwierigkeiten macht. Wenn wir beim normalen Lesen diese Zeichen gleich verstehen, so erklärt sich das eben durch ein bekanntes sprachphysiologisches Gesetz, daß wir nie einzelne Buchstaben lesen, sondern die fertigen bekannten Wortbilder sofort aufnehmen und zum Verständnis bringen."

c) Die Behauptung, die gotische Schrift sei für die deutsche Sprache geeigneter, als die lateinische, ist stark zu bezweifeln. Man liest doch gedruckte gotische Schrift, und auch lateinische, und es ist doch noch nie darauf hingewiesen worden. Was die Schreibschrift anbelangt, so kann ich behaupten, daß die lateinische Schrift nicht weniger für die deutsche Sprache geeignet ist, als die gotische, denn ich habe bis zu meinem 23. Jahre gotisch geschrieben, jetzt aber schreibe ich (seit zirka 3 Jahren) ausschließlich lateinisch und die Lateinschrift dient mir ebenso wie die gotische.

Daß Bismarck nur gotisch geschriebene Briefe entgegennahm, ist eine Kaprice dieses großen Mannes, die nichts beweist. Obenerwähnte Gründe sprechen ersichtlich durchaus nicht für die gotische Schrift. Jetzt ist uns noch das letzte und wichtigste Motiv geblieben, das uns bei unserer Wahl leiten soll, nämlich:

d) welche Stellung nimmt eine und die andere Schrift im Völkerverkehr ein. Es ist eine hervorragende Stellung der gotischen Schrift diesbezüglich durchaus nicht in Abrede zu stellen, sie mag sogar von einem und dem anderen russischen Postbeamten verstanden werden. Aber gerade in dieser Hinsicht wird sie von der lateinischen Schrift weit übertroffen. Denn 1) das Wissen der lateinischen Schrift und das Beförderer der Korrespondenz mit lateini-

cher Adresse ist für die Postämter sämtlicher zivilisierter Staaten obligatorisch. 2) „Die alten Zeichen der lateinischen Schrift sind allen westeuropäischen Kulturvölkern gemeinsam“ *) 3) In Deutschland findet sie immer mehr Verbreitung und es werden in letzter Zeit die meisten wissenschaftlichen Werke in lateinischer Schrift gedruckt.

Daher können wir das Durchgehen des Gesetzesprojektes über Einführung allein der lateinischen Schrift in allen Schulen und Druckereien (in Deutschland) mit Freuden begrüßen. Gewiß wird die Abschaffung der gotischen Schrift nicht ein oder zwei Jahre, sondern mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Dann aber „wird sich keiner mehr nach der gotischen Schrift sehnen und voll Verwunderung wird man dann auf die wunderbaren Schnörkel schauen, an denen jetzt so viele ihre wahre Freude zu haben scheinen.“ **)

D. H.

*) Direktor E. Mittelsteiner.
**) Direktor E. Mittelsteiner.

Ein wichtiger Beschluß.

Wer der Entwickelung des Schulwesens unter den Deutschen in Süd-Rußland einiges Interesse entgegenbringt, darf mit Genugtuung konstatieren, daß unsere bis vor kurzem recht einseitigen Bestrebungen und Bemühungen, die ausschließlich auf die Ausbildung unserer Söhne gerichtet waren, in letzter Zeit suchen, auch unsern Töchtern in dieser Beziehung gerecht zu werden. Nachdem lange Jahre nur in Halbstadt eine Mädchenschule existiert hatte, brach sich unter den deutschen Kolonisten immer mehr die Überzeugung Bahn: „wirklich gebildete Mütter — wirklich gebildete Familien — ein wirklich gebildetes Volk,“ und entstand daraufhin in kurzer Zeit in den deutschen Kolonien eine ganze Reihe von Fortbildungsschulen für unsere Töchter.

Es geschah dies sogar mit einiger Überstürzung, so daß die Zahl der neuen Schulen dem Bedürfnisse an solchen vorauseilte, weshalb leider neuerdings, wie man hört, 2 von ihnen wegen geringer Frequenz geschlossen werden sollen. Wenn dadurch nun auch der unnötigen und schädlichen Konkurrenz der Mädchenschulen untereinander einigermaßen die Spitze abgebrochen wird, da sich die Schülerinnen der eingehenden Schulen auf die fortbestehenden Schulen verteilen und sie dadurch etwas lebensfähiger machen werden, — der Kampf um „Sein oder Nichtsein“ bleibt für diese letztern nach wie vor, und bis sie einmal so weit sein werden, daß sie die Unterhaltungskosten selbst decken werden, dürfte noch manches Jahr verstreichen.

Bei dieser Sachlage darf man von Glück sagen, daß unsre Mädchenschulen nicht nach einer Schablone eingerichtet werden. Neben den Schulen, die dem Typus der staatlichen Progymnasien angepaßt sind (Halbstadt, Chortitza,) entstanden neuerdings Schulen (Ohrloff), die unsern Töchtern das bieten sollen, was die Zentralschulen unsern Söhnen geben. Während der erstere Typus s.ine Schülerinnen hauptsächlich aus der Zahl derjenigen Mädchen nehmen soll, die nach einer gründlichen Vorbildung (mit besonderer Betonung von Religion und Deutsch) in die höheren Klassen der staatlichen Gymnasien eintreten wollen, bemühen sich die Schulen des zweiten Typus unsern Töchtern einen zwar geringern, aber in sich abgerundeten Bildungskursus zu bieten.

Danach sind denn auch die Programme der beiden Arten von Mädchenschulen verschieden. Während z. B. die Ohrloffer Mädchenschule nach Eröffnung der dritten Klasse ihren Zöglingen einen netten abgeschlossenen Kursus in Weltgeschichte, Naturgeschichte, Physik, Geometrie und Algebra bieten wird, hat andrerseits z. B. die Halbstädter Schule gar keine Geometrie, Algebra und Physik in ihrem Programm, von Geschichte — nur Rußlands Geschichte in der dritten und die alte Geschichte in der vierten Klasse (also von der mittlern und neuen allgem. Geschichte nichts), von Naturgeschichte nur Zoologie in der vierten Klasse (von Botanik und Mineralogie nichts.)

Wenn ich mich nach dem Gesagten vor die Frage stelle: wohin soll ich meine Tochter bringen, nach Halbstadt oder nach Ohrloff? — so muß ich mir zuerst darüber klar werden, was ich bezwecke. Will ich sie nachdem sie mit zwölf — dreizehn Jahren die Dorfschule absolviert hat, einen abgeschlossenen, für das gewöhnliche praktische Leben genügenden Fortbildungskursus durchmachen lassen, so bringe ich sie unbedingt nach Ohrloff; soll sie dagegen die bedeutend höhere Mittelschulbildung erhalten, um später eventuell Lehrerin an einer unserer Mädchenschulen zu werden oder sogar auf die höhern pädagogischen und medizinischen Kurse zu gehen, so bringe ich sie unbedingt nach Halbstadt, aber auch nur in diesem Falle. Andernfalls bleibt die Halbstädter Mädchenschule mit ihrem Programm und den vier untersten Klassen eines vollen Gymnasiums für die Schülerinnen ein Torso, ein Leib auf Füßen, aber ohne Kopf, etwas nach obenhin nicht Vollendetes.

Als Vorbereitungsschule für die höheren Klassen der weiblichen Gymnasien hat die Halbstädter Schule, ich kann dies auf Grund eigener Erfahrung behaupten, ihre Aufgabe ausgezeichnet erfüllt. Eine meiner Töchter ging nach Beendigung der 3-ten Klasse in Halbstadt glatt in die 4-te Klasse des Berdjansker staatlichen Gymnasiums über; zwei andere von meinen Töchtern beendigten die 4-te Klasse in Halbstadt und machten dann ein gutes Eintrittsexamen in die 5-te Klasse in Berdjansk, wobei man sie besonders gut vorbereitet in Mathematik fand. Also als Vorbereitungsschule für volle weibliche Gymnasien erfüllt die Halbstädter Mädchenschule voll und ganz ihre Aufgabe, aber auch nur als solche ist sie neben dem Typus der Ohrloffer Mädchenschule in unseren Kolonien existenzberechtigt, d. h. in ihrem gegenwärtigen Bestand von nur vier Klassen.

Einen ganz anderen Wert bekäme aber die Halbstädter Mädchenschule für unser Schulwesen, wenn sie nach obenhin in ein sieben- oder gar achtklassiges volles Gymnasium ausgebaut würde. Was die Halbstädter Realschule unsern Söhnen werden soll, daß würde dann das Halbstädter weibliche Gymnasium unsern Töchtern sein, und eben so nötig wie die Erstere für unser Volk war, ist auch das Letztere.

Wirklich gebildete Mütter — ein wirklich gebildetes Volk.

Das Bildungsbedürfnis unserer Söhne haben wir durch die Gründung der mennonitischen Mittelschule voll und ganz als berechtigt anerkannt. Neunzig Prozent von den Absolventen dieser Schule werden ihren Bildungsgang in Hochschulen fortsetzen. Es ist durchaus nicht wünschenswert, daß diese jungen Leute sich später nach entsprechend gebildeten Frauen außerhalb unseres Volkes umschauen müssen. — Unsere Elementarschulen müssen früher oder später alle, dem Evolutionsgesetze folgend, wenigstens 2-klassig werden. Unsere pädagogischen Klassen können gegenwärtig schon nur kaum die nötigen Lehrkräfte liefern, da könnte dann das Halbstädter weibliche Gymnasium einspringen und dem Lehrermangel aufs prächtigste abhelfen. Eine 2-klassige Dorfschule mit einem pädagogisch durchgebildeten Lehrer an der Spitze, mit einer gründlich gebildeten deutschen Lehrerin, die ebenfalls die nötige pädagogische Vorbildung genossen hat, neben ihm — lacht Dir nicht das Herz im Leibe? Wo Strenges sich mit Mildem paarte, da gibt es einen rechten Klang!“

Ist das alles n u r Zukunftsmusik? Nein! Gott sei Dank, nein! Am 14. d. M. ist ein tüchtiger Schritt in dieser Richtung vorwärts getan: der Verein der Halbstädter Mädchenschule hat beschlossen, die nötigen Schritte zwecks Eröffnung der 5-ten Klasse an der Schule zu tun. — Es ist dies ein Beschluß von unendlicher Tragweite für das Bildungswesen unter unserm Volke. Diesem Schritte müssen mit Naturnotwendigkeit weitere Schritte in gleicher Richtung folgen, und in nicht gar zu ferner Zeit dürfen wir hoffen, in der Halbstädter Mädchenschule nicht mehr den unfertigen Torso sehen zu müssen, sondern ein fertiges Gebäude, vielleicht sogar mit einem pädagogischen Dache — der 8-ten Klasse — darüber.

Und nirgends läßt sich eben eine von unsern Mädchenschulen mit so geringen Mitteln in ein volles Gymnasium umwandeln, wie gerade in Halbstadt mit seiner Realschule, indem die tüchtigen Lehrkräfte der letzteren für die zukünftige weibliche Mittelschule verwertet werden können, wobei nicht volle Lehrergagen gezahlt werden dürfen, sondern nur Stundengelder. Andrerseits wird auch die Realschule aus diesem Umstande Nutzen ziehen, da ihre Lehrer — bei der Aussicht auf Nebenverdienst durch Stunden im weibl. Gymnasium — ihre Gehaltforderungen nicht so hoch stellen und außerdem viel lieber nach Halbstadt kommen werden.

Wird das Halbstädter Mädchengymnasium genügend Schülerinnen haben? Ohne jeden Zweifel!

Wir haben, Gott sei Dank, noch genug deutsche Eltern, die daran festhalten: „Was du von deinen Vätern hast ererbt, erwirb es, um es zu besitzen!“ — In dieser Beziehung wird eben das Mädchengymnasium eine noch viel größere Bedeutung für unser überkommenes Erbe haben, als die Realschule, da, wie bekannt, grade die Frauen fast ausnahmslos das erhaltende Element in der Familie repräsentieren. Besonders auch nach dieser Richtung hin haben sich die wenigen Mitglieder des Halbstädter Mädchenschulvereins durch ihren Beschluß ein bleibendes Verdienst um unser Volk erworben.

M ö g e n ihre Namen in der Kulturgeschichte unseres Volkes für immer unvergessen bleiben! E.

Onerfreulichet vom Terek!

(Ein, in der Morgenfrühe abgelauschtes Zwiegespräch.) „Goode Morge! „Goode Morge“! „Na, Du kickst ja so lang den Maikarschenboom an, talst Du dat Ast?“ „Dat grad nich, aba kom, halp mal kicken!“ Na, wat es hier to senen? Dant dit din bassta Karschenboone es, hew wi ja all ehgistern beredt!“ „Kaunst Du noch ema nuscht senen?“ „Lid on Kinga, de hast sick ja na ene Sid gesackt, un es ganz hinengeholt, wo geiht dat to? well wie den trachtbögen. „Fat nicht an, sonst fällt he ganz om, on wo dat to geit, ward ek di sagen. Dat es dem Moltworm *) sini Arbeit, on ganz sonderbor sekt he sich emma den bassten Boom ut. Eck docht dissen wurd he nich fingen, had em so butenut gesatt, un es dit all de dreiontwintigste Boom en füf Johr, aber von disse Sort had eck man enen, on uck de es fleiten. Ja, ond wo väl gesundet Blechsel hast he?“ „Dat Blechsel es mi nich schad, to Johr had he uck all Blechsel on had uck gedragt, aber dann kam de Frost, on verdorf alles; dit Jahr sull he wat wiesen, wat eck an am had, on nu nemmt am de niedertrachtge Moltworm.“ „Wetst Nabar, hier send mehr dabi gewest, in ene Nacht kann son Krät dat nich alles besorgen, kick dort send Klompes nach verschiedene Nechtungen, as wenn dat Nackertüg sich dat beredt hast hat schowawies doräwa hertogahnen, on am de Warteln astognagen. Motten uck sehr hungrig gewast sennen! „Naber! mi fällt nu ene ganz ähnliche Geschicht bi, wo dat hier up onse Ansiedlung, on uck anderswegen togeiht. Dät stemmt haar genau met den Karschenboom. Hör to! Wenn sich hiermal en Mensch ungasteiht enen vernünftigen Gedanken to krigen, as de Boom dat Blechsel, disse Gedanken andere Menschen wiest, on gern Goots verbringen mucht, dann waren sine Ansechten so kolt un frostig angenommen, dat alles topschrumpelt on affällt, on as de Boom wieda nuscht als Blåda bringt, on de waren noch von de Rupen waggefreten. Den Boom lat dat bald strumpfig. Verhalt sich nu son Menschenboom wada, on schmitt met sini Fahrjahrschkrost nochmal wadr Blechsel, dann ward ne Wühlarbeit angestellt, on so lang gegnagt on gefreten, bet he omfällt, oda scheef steiht, so as dis Karschenbom. Höhr ma to!

An die Ölbeerböm on Tamariskenbösche de wada met de Sort Menschen to verglicken send (man to verglicken), de nich in Astgardens opgewossen, getrocken on gepropt worden sind, gahnen de Moltwarm on Rupen wiet rund om, disse send an doch woll to hart on to betta. Disse Sort Böm motten met Kohlsot on Biel gelicht waren, sonst nemmt de nuscht. Dat geiht aber noch, wils de to sehnen send, aber de Menschen, de als de Moltwarm schaffen bi Nacht on ungere Erd, krieg de mal en Mensch, da halpt nich Biel on Kohsot, disse send deswegen am gefährlichsten on am schädlichsten. Mit den Rupen wurd dit uck all noch gahnen, dafür hab wie de onschuldge Vegel, bim Menschen in Gestalt von Krankheit, Notdurft on andere Sorten, de am nich to hoch waren laten. „Hör mal up, dit es mi bat Sündag genog to bedenken, eck kam bald up de Gedanken, dat dat sechtbare on onsechtbare in de Natur on im Menschen ein on datselwge Gesetz beharschen deit: dat dat Böse beständig danach tracht, dat bät Goode noch ungertonehmen, oda wo menst Du?“ „Dat wull eck ma damit sagen, aber nu es't met mi Tid, eck mott na min Falm kicken, bat hast de Wulf vergahne Nacht den ganzen Hingaschinken afgeräten. „Ade!“ „Ade, on kom wada!“ „Ja, bedd han! eck had nu uck löwa den Wulf, als dat tweinge Falm.“ „On eck löwa den Wulf bim Karschenbom, on den Moltworm bi de Falm.

En Plattdütscha.

*) Volkstümliche Benennung für Blindmaus.

Kräftige Irrtümer.

Paulus schreibt im 2. Br. an die Thessalonicher, daß Gott denen kräftige Irrtümer senden werde, die verloren gehen, darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. Das schreibt er besonders im Blick auf die letzte Zeit. Und findet man nicht oft, daß Leute, die sich nicht zur gläubigen Annahme des Heils in Christo entschließen können, die Bibel nach irgend welchen Geheimnissen durchforschen, und dann sind es wieder nicht d i e G e h e i m n i s s e, in die wir eingeführt werden s o l l e n, sondern meist selbsterwählte. Da ist es denn kein Wunder, daß solche Seelen Irrtümern anheimfallen, indem Gott es zuläßt, daß Satan sie damit ködert. Und um so gefährlicher sind diese Irrtümer, je mehr sie sich in das Wort Gottes und die Redeweise der Kinder Gottes hüllen. Gerade unsere Zeit ist reich an dergl. Irrtümern. Man denke nur an das „Zungenreden,“ das von Los Angelos in Kalifornien ausgehend sich als „Gabe des Geistes“ in Norwegen, Deutschland, Indien u. a. O. einführte und sich schließlich fast überall als dämonisches Werk entpuppte: Wo wir nun mit solchen und ähnlichen kräftigen Irrtümern in Berührung kommen, da glaube ich, ist es Pflicht, die Stimme warnend zu erheben. Dieses ist auch meine Absicht mit gegenwärtigem Aufsatz.

Auf einer Reise im April v. J. kam ich in die Stadt Nowousensk und daselbst zu einem Kollegen und guten Freunde. Unter anderm führte ich unser Gespräch auch auf geistliches Gebiet, und der Freund gab mir drei Monatsblätter vom Februar, März, April unter dem Titel „Zions Wachtturm.“ Ich nahm sie mit, um sie zu Hause mit Muße zu lesen. Da aber inzwischen drocke Zeit und dann in den Ferien eine größere Reise dazwischen kam, so wurden die „Wachttürme“ erst im Herbst gelesen. Ich staunte, was hier alles zu finden war. Neben manchem Wahren und Tüchtigen (man bekämpfte z. B. den Spiritismus sehr) brachte und bringen die Wachttürme doch manches recht Bedenkliche. 1) die Lehre, daß der Tod nicht nur den Leib sondern auch Seele und Geist betreffe, wogegen doch vieles in der Bibel zeugt. Wenn z. B. Jakob sagt: Ich werde zu meinem Sohne Joseph hinunterfahren in die Grube (Elberf. Üb. Scheol) von dem er doch annahm, daß ihn ein wildes Tier getreffen habe, so konnte er nicht das Grab meinen, sondern einen Ort der Seelen und Geister Abgeschiedener. Auch die Erscheinung des Samuel zu Endor, ferner Jes. 14, 9. Dann die Erzählung Jesu vom reichen Mann und Lazarus, wo deren Seelen ganz als selbstbewußte Personen auftreten zur Zeit wo die 5 Brüder des Reichen noch auf der Erde leben, bezeichnen diese Lehre, die auch den Adventisten eigen ist, als Irrlehre oder mindestens antibiblisch. Ich sehe aber in dieser Lehre noch nicht d i e G e f a h r wie in einer andern, welche „Vernichtung der Gottlosen“ lehrt und ewige Höllenqual als „Gott entehrend“ in Abrede stellt. Das würde doch denen passen, die nicht Lust zur Bekehrung haben. Also jetzt, wenn sie sterben, ist Leib, Seele und Geist tot, also gefühllos. Dann werden sie zum Gericht auferweckt, das mag ja dann wohl etwas unangenehm sein, aber dann werden sie im schlimmsten Fall vernichtet. Dann hört also alles auf. Warum denn hier noch leiden, sich selbst verleugnen, da wäre es ja so einfach — essen und trinken, stehlen und morden denn — mehr als aufgehenkt oder geköpft kann man ja nicht werden. Eine dritte Lehre, die die „Wachttürme“ bringen, ist die, daß auch ein Teil der abgefallenen Engel, die bei ihnen identisch sind mit den 1 Mose 6, 2 als „Wunder Gottes“ bezeichneten Personen, noch selig werden kann, denn Paulus spricht zu den Korinthern: „Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden?“ Wer aber noch erst gerichtet werden soll, dessen Schicksal ist noch in Offenheit, also sind durchaus nicht alle Dämonen als verdammt zu betrachten.

Wenn ich die Sache ausführlich behandeln wollte, müßte ich lange Zitate aus den „Wachttürmen“ wiedergeben. Ich hoffe aber, daß es hiermit genug ist.

Weshalb schreibe ich dieses denn überhaupt. 1) Weil der „Zions Wachtturm“ in 30,000 Exempl. in Barmen und in Amerika herausgegeben wird. Er hat aber nur 15,000 Abonnenten. 15,000 Exempl. gehen also als Werbeexemplare, und ich denke wohl nicht mit Unrecht, daß so gut wie in den Steppwinkel Nowousensk, auch zu unsern Gemeinden diese Schriften kommen werden und halte es, wie schon vorhin gesagt, für meine Pflicht, zu warnen.

Eingesandt.

In № 23. des Botschafters bedauert ein Herr S., wie früher schon ein „Molotschnaer Vater,“ daß die plattdeutsche Sprache immer mehr vernachlässigt wird, ja daß sich manche ihrer sogar schämen. Herr. S. möchte dieses kostbare Gut, die plattdeutsche Sprache, in der ein „Onkel Bräsig“, eine „Hanne Nüte“ ꝛc geschrieben sind, erhalten, ja noch kultivieren, indem er Herrn E., der bewiesen hat „daß er es kann,“ auffordert, weitere Gedichte in plattdeutscher Mundart zu bringen. So töricht es nun ist, sich seiner plattdeutschen Muttersprache zu schämen, so finde ich dennoch die fast rührende Pietät des Herrn S. übertrieben und nicht mit der Wirklichkeit rechnend. So hübsch auch die plattdeutschen Dichtungen sind, so wird doch der plattdeutsche Dialekt nie Literatursprache werden, die vielen Dialekte konnten und mußten entstehen, als die verschiedenen Gruppen mehr abgeschlossen für sich lebten. Heut zu Tage jedoch kann sich bald niemand mehr von dem Völkerverkehr abschließen, auch liegt es im Interesse jedes Einzelnen, an dem Verkehr teilzunehmen. Dabei bilden sich dann ganz von selbst die Verkehrssprachen heraus. Als solche sind für uns zunächst die

hochdeutsche und die russische von großer Wichtigkeit und müssen wir danach streben, diese so gut wie möglich zu beherrschen. Wenn daher Plattdeutsche, um ihren Kindern das Erlernen der hochdeutschen Sprache zu erleichtern, in ihren Familien anfangen hochdeutsch zu sprechen, so hat dieses seine Berechtigung. Geht's auch anfangs schwer und krüppelhaft, so wird es doch allmählich damit besser gehen und den Kindern das Verständnis und Erlernen der hochdeutschen Sprache in der Schule erleichtern. Von Generation zu Generation wird dann auch die hochdeutsche Sprache in der Familie richtiger und besser gesprochen werden. Auf einer Konferenz vor ca. 40 Jahren sagte ein Lehrer: „Beim Hochdeutschsprechen steßt mir das Plattdeutsche immer im Genick." Dieses dürfte dann nach und nach anders werden. Ich spreche hier nämlich aus Erfahrung. So ist die Wirklichkeit, mit welcher Herr S. aber nicht rechnet, und dieses ist zu bedauern. Den Lauf der Dinge kann man nicht aufhalten. An unsere Kinder werden nach und nach in der Schule immer mehr Anforderungen gestellt, welche durch das Leben und die Fortschritte auf allen Gebieten bedingt sind. Da gilt es, alles Entbehrliche auszuscheiden, um dem Notwendigen Raum zu verschaffen, die plattdeutschen Dichtungen Fr. Reuters und a. stehen ja einzig da, werden aber wohl auch als Denkmäler einzig bleiben.

— t. —

Büchertisch.

— Das Aprilheft der „Baltischen Frauenzeitschrift" Redaktion und Verlag Elsbet Schütze. (Riga, Georgenstraße 9,) enthält u. a. folgende Artikel: Schule und Haus (von Direktor Mag. teol. Rud. Hollmann), Lebende Worte (von Will Vesper-München), Die Entstehung der Frauenideale in Kunst und Leben (von Emma von Sichart), Alte Melodien (von Helene von Engelhard-Pabst Wien), Aus dem Werdegang der Chemie (von Wolfgang Wachtsmuth-Riga), Geklöppelte Spitzen (Skizze von Carl Onno-Plettenberg), Die Renaissance der Handarbeit in Italien (von Margarete Marasse-Rom), Umschau auf dem Gebiete der Frauenbewegung: Der erste allrussische Frauenkongreß, Rundschau, Fortbildungsmöglichkeiten: Ausbildungskurse für Kindergärtnerinnen.

— Fragen des Lebens. Nr. 1. Die Pflege und Ernährung des Neugeborenen. Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. A. Martin. — 16 Seiten. Preis 30 Pf. — Berlin S. 14, Verlag für Volkshygiene und Medizin.

Dieses aus fachmännischer Feder stammende Schriftchen ist ein Beitrag zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit, und können wir dasselbe allen Müttern bestens empfehlen.

Sprechsaal.

— Für A. Neufelds Grabdenkmal: von Kornelius Plenert 5 Rbl., durch den leitenden Lehrer der New-Yorker-Zentralschule Joh. Klein 32 Rbl.

— P. Janzen-Altonau. Alles in Ordnung. — Teilen Sie die übrigen Nummern, bitte, an gute Bekannte aus, die den Botschafter noch nicht kennen. Gruß!

— S. Wird gebracht!

— J. L. Ihre Gedanken über Erziehung sind ja gut und richtig, doch die poetische Form läßt noch zu wünschen übrig.

— Frage: Wenn ein Familienvater (Mennonit) gestorben und dessen hinterlassene Frau in die zweite Ehe getreten ist, hat dann der Stiefvater der hinterlassenen Kinder ein Recht, das Land, welches voll und ganz dem seligen Vater gehörte, zu verkaufen und das Geld für seine eigenen Interessen zu verwenden, und auf solche Weise die hinterlassenen Kinder (Waisen) um ihr väterlich Erbteil zu bringen? Um Antwort eines Gesetzeskundigen bittet herzlich

ein Zeitungsleser.

Buntes Allerlei.

— Ein geheimnisvolles Metall. In einem weiten Hörsaal in St. Petersburg hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, um von einem neu entdeckten Metall und seiner wunderbaren, unheimlichen Kraft zu hören. Und nicht nur sollte die Menschenmenge, unter welcher auch ich mich befand, von diesem Metall hören, sie sollte auch die überraschenden, unerklärlichen Wirkungen seiner Kraft zu sehen bekommen. Von dem Radium*) selbst — so heißt das neue Metall — erblickten wir so gut wie garnichts, denn die Quantität desselben, mit welcher der vortragende Professor die Experimente ausführte, war so gering, daß sie sich auch bei geringer Entfernung genauer Wahrnehmung entzog; dennoch welch' unheimliche Kraft, welch' unheimliches Licht strömte von dieser kleinen Menge Radium aus! Als der Saal plötzlich dunkel gemacht wurde, sahen wir inmitten der Finsternis sein merkwürdiges Licht. In unheimlichem Grün schimmernd, leuchtete es uns aus der Dunkelheit wie ein geheimnisvolles, grünes Auge an. Das Radium wurde in ein metallnes Portmonnaie gelegt, doch was geschah? Sein Licht durchdrang dasselbe und leuchtete durch die undurchdringliche Hülle hindurch. Ein Herr steckte darauf das Portmonnaie mit dem Radium in die Brusttasche und legte seine Hand auf dieselbe, doch das Licht durchdrang nicht nur das Portmonnaie, sondern auch die Kleidung und die auf derselben ruhende Hand; nichts konnte sich ihm hemmend in den Weg stellen, es durchleuchtete alles.

Und nicht nur sein Licht durchdrang alles, auch seine schreckliche, zerstörende Kraft konnte scheinbar nichts aufhalten. Ich sah eine Maus welche diese Kraft getötet hatte, ohne daß das kleine Tier das Radium irgend wie berührt, ja ohne daß es dasselbe sehen konnte, da das, in einem Kästchen eingeschlossene Metall bloß auf den Behälter der Maus gelegt worden war und von dort aus, ungesehen und ungeahnt, seine zerstörenden Kräfte aussandte, welche die Wände des Kästchens sowie des Behälters durchdrangen und die kleine Maus zuerst betäubten, dann lähmten und zuletzt töteten. Der Entdecker des Radiums Prof. Curie sagt, daß er es nimmer wagen würde in einem Zimmer sich aufzuhalten, wo ein Kilogramm (ca. 2¼ Pfund) Radium läge, da er gewiß sei, daß die von demselben ausgehende Kraft ihn blind machen, verbrennen und töten würde.

Der Vortrag über das Radium war zu Ende und wir verließen alle den Saal, doch die dort empfangenen Eindrücke folgten mir und verließen mich nicht wieder. Das Radium veranschaulicht mir eine andere Kraft — die göttliche Kraft, die auch alles durchdringt, der sich auch nichts in den Weg zu stellen vermag, die so unsichtbar ist wie die Kraft des Radiums, die jedoch noch völliger verderben und zerstören kann als das geheimnisvolle Metall. Wie leicht kann diese göttliche Kraft deiner und meiner Seele das Verderben bringen wie das Radium der Maus. Möchte sie es tun? Nein, nicht die Seele will sie zerstören, sondern bloß die Ungerechtigkeit dieser Seele will sie beseitigen und nur im Fall, daß die Seele die Ungerechtigkeit liebt und dieselbe nicht zur Zerstörung ausliefern will — nur dann bringt die göttliche Kraft der Seele das Verderben. Liebe Leser, überliefert alles Unreine und Unheilige der göttlichen Kraft zur Zerstörung, damit ihr die Zerstörung eurer Seele durch sie nicht zu fürchten braucht.

Evangel. Bl. f. j. Männer.

*) Das Radium wird nur in sehr geringen Mengen und niemals in reinem Zustand in der Natur gefunden.

Fahrplan

der Züge auf der Linie Jekaterinoslaw—Berdjansk vom 18. April d. J. an (Petersburger Zeit.)

Von Jekaterinoslaw nach Berdjansk. Zg. № 8.	und № 94.	Stationen.	Von Berdjansk nach Jekaterinoslaw. Zg. № 7.	und № 91.
7.45 ab.	—	Jekaterinoslaw.	8.20 morg.	—
10.20	—	Sinelnikowo Jnsch.	6.55	—
12.59	12.25 tags.	Tschaplino.	3.30	3.10
4.18	8.44	Pologi.	11.10	9.30
Ankunft 8.50 morg.	3.50 nachts	Berdjansk.	6.10 ab.	12.35 nachts

Die Züge № 91. und 94. haben Wagen II, III und IV Kl. Der Zug № 91. hat in Pologi Anschluß nach Alexandrowsk, von Alexandrowsk in Pologi Anschluß an den Zug № 94 nach Berdjansk.

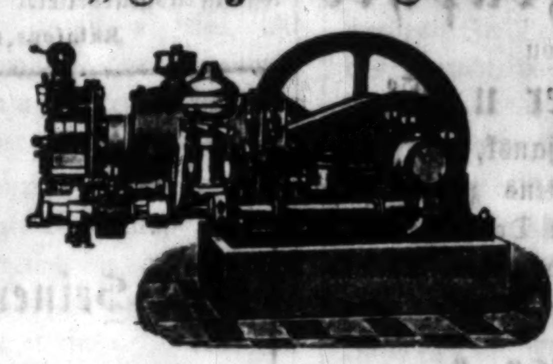
Hamm & Hübert,

Halbstadt — Taurien.

Vertretung u. Lager von Deutzer Motoren

„Original Otto"

Elektrische Zündung und Verdampfungskühlung

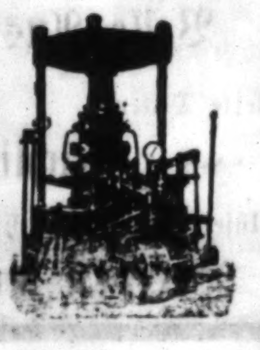


folglich keine Lampe, kein Glühkopf, kein Feuer, sofort betriebsfertig und sehr geringer Bedarf an Kühlwasser.

Die „Original Otto" Motoren arbeiten, dank der vollständigen Verbrennung des Betriebstoffes und der äußerst präzisen Regulierung, rauchlos, billiger und regelmäßiger als irgendein Konkurrenzmotor. Der Centrifugalregulator wirkt selbsttätig auf das Einlaßventil und arbeiten die Motoren daher wie Dampfmaschinen mit veränderlichen Ladungen, je der Belastung entsprechend und eignen sich deshalb zum Betrieb von Dreschmaschinen, Dynamos und Mühlen.

Preislisten stehen gerne zu Diensten.

12—2e



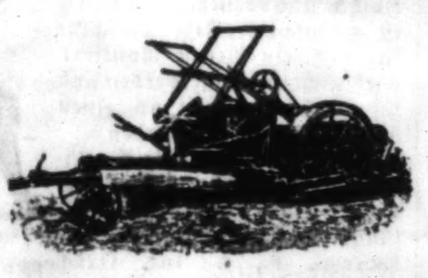
Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Oelmühleneinrichtungen Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

51 Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Neue Ausgabe des

mennonitischen Jahrbuches 1907.

Herausgegeben vom Ältesten H. Dirks.

Preis 60 Kop., mit Zusendung unversichert 70 Kop., versichert 75 Kop. Zu beziehen durch die Redaktion des „Botschafter" in Berdjansk oder Jekaterinoslaw und durch alle Buchhandlungen. Bei Abnahme von 10 Exemplaren Rabatt.

Das Buch enthält sehr viel Belehrendes und Interessantes!

Mühlenbesitzer, die sonst gut gebaute Mühlen besitzen, jedoch nicht mit der Waare so wie Ausbeute zufrieden sind, wenden sich gefälligst

zwecks tadeloser Einmahlung an untenstehende Adresse.

Ich mahle eine nicht gut arbeitende Mühle nach Übereinkunft ohne große Kosten genau ein, so daß dann auch ein einfacher Müller fest bleibt.

Übernehme Neubauten so wie Umbauten halb und ganz automatischer Weizen- wie Roggenmühlen. Liefere sämtliche und jedwede Müllereimaschinen von der Firma Gebr. Seck, Dresden.

10—4e

О. М. ГАММЪ, ст. Лозовая, домъ Снѣшкова.

Ich übernehme die Einrichtung kompletter elektrischer

Beleuchtungsanlagen

von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw.. zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.

Ingenieur A. K. Thießen, Alexandrowsk, Gouv. Jekat.

Die 2-taktigen Avance-Naftamotore

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von Mühlen, als auch ganz besonders beim Betriebe von Dreschmaschinen, sehr gut bewährt.

Der Avance Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets billiger, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch tüchtige Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 22

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Heinrich D. Neufeld früher Klassen u. Neufeld,

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfiehlt eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider u. Jätpflüge u. a. m.

Generalvertretung

der bestbewährten „Original Adler" Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's" und „Majutor", Buttermaschinen „Germania".

Selbstbinder „Massey Harris".

Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.

Preiskourante gratis. —22

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

Aktiengesellschaft H. Niebuhr und Co.
Alexandrowsk.
Mehl und Getreidepreise.
vom 20. April. 1909.

Weizenmehl Flachmül. Nr. 000	10 R.	25 K.	
" " Nr. 00	9 "	50 "	
" " Nr. 0	9 "	— "	
Roggenmehl gebeuteltes	— "	— "	
" schlichtmehl	6 "	75 "	
Weizenkleie grobe	— "	60 "	
" feine	— "	60 "	
Weizenmehl Hochmüll. Nr. 000	10 "	50 "	
" " Nr. 00	10 "	25 "	
" " Nr. 00	10 "	— "	
" " Nr. 0	9 "	75 "	
" " Nr. 1	9 "	50 "	
" " Nr. 2	9 "	— "	

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Die
Typographie
von
H. Ediger u. C°.,
Berdjansk,
empfiehlt sich bestens zur Ausführung jeglicher Art Druckarbeiten in russischer und deutscher Sprache.
→ **Mäßige Preise.** ←

Realschule
gegründet von H. Neufeld
mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.
Berdjansk, Gouv. Taurien.
Anmeldungen neu eintretender Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden im Mai vom 15. und im August vom 16. an statt.

Ein kleiner **Wohnhaus** und Hof mit Gärtchen wird in Schönwiese verkauft. Um Auskunft wende man sich an die
Buchhandlung D. P. Isaak
in Schönwiese, Post Alexandrowsk, Gouv. Jekat. 2—2e

Peter Gerh. Wiebe,
Kanzerowka, Post Chortitza
— empfiehlt: —
Portlandzement, Alabaster,
— **Salz** versch. Fabr., **Firnis**, —
trockene **Farbe**, **Oleumnapht**,
Wagenfett
u. versch. **Bakalei-** und **Kolonialwaren.** 20—4

Bevor Sie einen Separator kaufen, verlangen Sie Preisliste und Gutachten über
Alfa-Laval Separatoren.
Die beste Zentrifuge der Gegenwart ist unstreitig
Alfa-Laval!
Alte Separatoren werden im Umtausch angenommen. Почт. отд. Желанная, Екатер. губ. **Д. ВАРКЕНТИНЪ,** Калиново. 10—1

Vakante
Lehrerposten
pro 1910, je einer, in den Dörfern **Dubowka** und **Morosowo** Kreis Jekaterinoslaw. Adresse: Хортица, Екат. губ. Николайпольское Волостное Правленіе, Сельск. Староста с. . . . 5—4e

Gesucht wird ein
— **Müller** —
für eine **Walzenmühle** in der Krim Sofortiger Antritt. Adresse: Ст. Акъ-Манай дер. Семисотка. Гиабрехтъ и Ремпель. 6—8

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel,
bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

Peter Goossen
verkauft zu jeder Zeit seinen in Schönwiese bei Alexandrowsk befindlichen
Hof mit 2 **Wohngebäuden.** 2—2e

G. Feklauer,
Kiew, Proforowskaja 9.
Mühlenbauanstalt,
Maschinenfabrik,
Aelteste Fabrik künstlicher Quarz- und Schmirgel-Mühlsteine in Rußland.

Uebernimmt Neu-Umbau halb und ganz automatischer Walzen-Mühlen nach neubewährtestem System. Beständig auf Lager Schmirgelreinigungs- und Sortirmaschinen, originale französische Mühlsteine, aller Art künstliche Quarz- und Schmirgelmühlsteine und Graupenmühlsteine. Spezielle Hirsenmaschinen. Transmissionen in leichtester Konstruktion mit Sellerschen Ringschmierlagern. Aufriffeln von Hartgußwalzen billig und schnell. Neubelegung abgearbeiteter Schmirgelmaschinen u. s. w. u. s. w.
Kataloge und Preislisten auf Verlangen kostenfrei. 50—40

Hoflieferanten
Seiner Kaiserlichen Majestät.
Fabrik-Niederlage
der
Zyrardower Manufakturen
von **Hielle und Dittrich,**
Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Schischmann,
— empfiehlt: —
Leinen- und Wirkwaren aller Art
Wäsche—Konfektion für Damen, Herren und Kinder.
26—16
Volle Aussteuer von den billigsten bis zur feinsten.
Präparierte Decken Jute Säcke.
Reichliche Auswahl!!!
Unsere Erzeugnisse sind auf Weltausstellungen mit den **ersten Preisen prämiert.**

„Perle“
ist eine der besten **Milchcentrifugen** der Gegenwart. Der beste Beweis dafür ist die immer größere Nachfrage aus verschiedenen Teilen Rußlands.

Die **Perle** arbeitet leicht, entrahmt gut, hat keine sich bald abnutzenden Teile, als Zahn- und Schneckenrad es sind. Die Reinigung ist sehr einfach und bequem. Der Gang ist geräuschlos. Jede Maschine ist auf ein Gestell montiert, darf nicht befestigt werden und kann daher jederzeit an einen andern Ort gesetzt werden.

Ich nehme auch alte Centrifugen jeden Systems, bei Abnahme einer **Perle** in Zahlung. Bei mir und meinen Agenten sind stets Maschine auf Lager. Für Ortschaften wo noch nicht Vertreter sind werden tüchtige Agenten gesucht

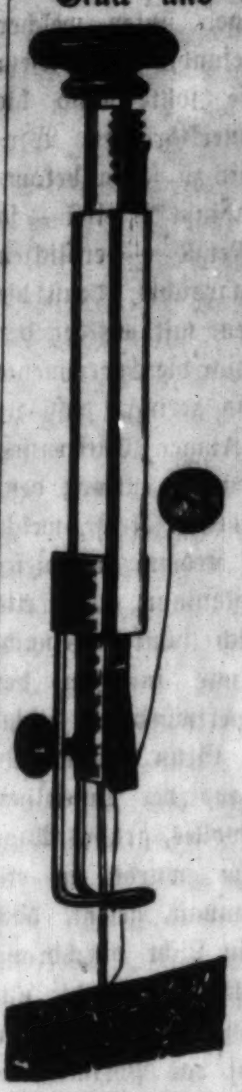
АГЕНТЫ:
Екатеринославской губ. почт отд. Хортица; П. А. Фрезе Кичкасъ. Ю. Ацепротъ Хортица, О-во Потребителей «Успѣхъ» Павловка, Іог. Присъ Новослободка. почт. отд. Желанная Екатер. губ. К. Я. Андресъ сел. Михайловка, п. о. Веселые Терны Екатер. г., А. Іог. Ольфертъ сел. Камено Поле. п. о. Никополь по адресу П. Мооге — Іог. Генр. Фризенъ Старозаводское, п. о. Гальбштадтъ Тавр. г. Бернгардъ Винсъ сел. Тиге, п. о. Гнаденфельдъ Тавр. г. Ив. П. Дерксенъ сел. Маріенталь, п. о. Варвенково Харьк. г. Іосифъ Функъ сел. Безпальчево, п. о. Краматорская Харьк. г. Як. А. Эннсъ, Одесса: Вдова Фердинандъ Келлерь Головковская 57 собств. домъ, ст. Гайчуръ II Екатер. ж. д. Фр. Фр. Ремпелъ Гинстергофъ, п. о. Тиге Херс. г. О-во Потребителей «Успѣхъ» сел. Блюменортъ.

Außerdem offeriere: **Butter- Wasch-** und **Wringmaschinen, Butterkneter,** eiserne **Sparherde** und **Kassen, Feuerlöschpulver „Rettung“, Drillbugger** und versch. mehr.
Hochachtungsvoll **E. E. Hübert.**
30—23 гор. Александровскъ. Екатер. губ.

Wichtig für Auswanderer.
Wer die Absicht hat in Amerika eine neue Heimat zu suchen, wende sich vertrauensvoll an meinen Hauptagenten in Rußland, Herrn **A. Stoczkiewicz, Jekaterinoslaw. Казачья 68,** welcher billigste Transportation bis an Ort und Stelle, sowie genaue Auskunft über amerikanische Verhältnisse, Landpreise und alle Einzelheiten, welche im voraus zu wissen wünschenswert sind, geben kann.
Edward Haselack
Gravette, im Staate Arkansas, Vereinigte Staaten von Nord Amerika.
4—8e

Sämereien,
Pflanzen u. Blumen
der Gärtnerei
M. H. Underegg
(Inhaberin M. H. Heese)
Jekaterinoslaw,
Prospekt, Haus Ainhorn, neben dem Hotel „Bristol“.
— **Preisliste** —
25-12e. auf Verlangen **sofort gratis.**

Armen und Reichen! 4—1
Ich importierte vom Auslande → **Letzte Neuheit!** ←
Glück und Vermögen jeder Frau: Handstichapparat
Ideal
zur Ausführung von Relief-Stickereien auf Tuch, Plüsch, Seide u. s. w.
Automatische Bewegung.



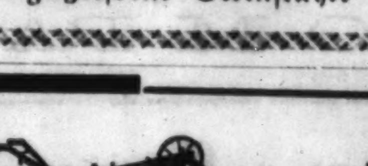
Jedes Kind erlernt es in 15 Minuten.

Jedem Apparat gibt man Gebrauchsanweisung mit.

Alleinverkauf für ganz Rußland nur bei
Nathalie Stotschkewitsch,
Jekaterinoslaw, Казачья 68.
— **Preis 3 Rubel.** —
Per Nachnahme **35 Kop.** teurer.

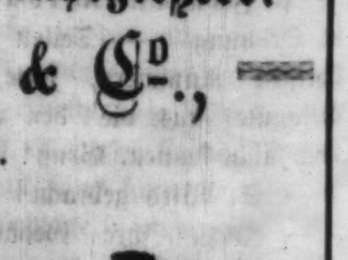
Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw,
Prospekt Ecke Moskowaja
Lager technischer Artikel
und Technisches Comptoir.
Lieferung von Pumpen jeder Art, Röhren-Armaturen, Rippenrohre und Radiatoren für Zentralheizungen, Kessel für Dampf- und Warmwasserheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen 2c.
Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinaslaw, Hydraulic.** 5

Johann Thießen—Jekaterinoslaw,
offeriert **äußerst billig:** 1 Dampfmaschine 72 effektive P. S. 2 gußeiserne Steinstühle und 2 Paar französische 7/4 Steine.



Maschinenfabrik und Stahlgießerei
John Greaves & C°.,
Berdjansk.

Eigene Filialen:
Tscheljabinsk
Omsk
Semipalatinsk
Mariupol
Jusowka
Kamen



Spezialitäten: Gras- und Getreidemähmaschinen, Pflüge 1 und 2-scharige, **Drillbucker** 3, 4, 5, und 7-scharige, **Breit-** und **Reihensäemaschinen** und verschiedene Teile aus Stahl- und Temperguß. 52—47

Telegramm-Adresse: Berdjansk Griwks.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.